



Gelber Flöter im Wald

Der Pirol. In alten Eichen- und Auenwäldern kann man im Mai mit etwas Glück das wohlklingende Flöten des Pirols hören. Obwohl vor allem das Männchen sehr auffällig gefärbt ist, sieht man den scheuen Vogel nur selten, er hält sich oft in den Baumkronen versteckt. Mit dem Pirol als Vogel des Jahres 2013 wirbt der SVS/BirdLife Schweiz für einen naturnahen Waldbau für die Biodiversität – damit der Lebensraum des Pirols und vieler weiterer Tier- und Pflanzenarten erhalten bleibt. *Lisa Bose*

Ein melodisches, kräftiges «Did-lioh» tönt im Mai durch den Auenwald. Die Flötenstrophe stammt von einem Vogel, soviel steht fest. Doch sie mutet tropisch an, passt eher in einen feuchten Regenwald als in unseren Wald. Die Stimme gehört einem Pirolmännchen, das irgendwo, hoch oben in den Baumwipfeln, sein Revier verteidigt und die Weibchen betört. Wäre der Gesang leiser, könnte er auch von einem Weibchen stammen. Sie singen ebenfalls, verfügen aber über weniger Flötenstrophen als die Männchen.

Das sattgelbe Gefieder, die tiefschwarzen Schwingen und der rötliche Schnabel machen das adulte Männchen zu einem sehr auffälligen, unverwechselbaren Vogel. Weibchen und Jungvögel sind weniger stark gefärbt, Oberseite und Bürzel sind olivgrün bis grüngrau, Brust



Markus Varesvuo / naturepi.com

Links: Trotz der kräftigen gelben Farbe ist der Pirol auf Distanz nur schwer zu erkennen in den dichten Baumkronen.

Rechts: Das Pirol-Weibchen ist weniger stark gefärbt als das Männchen. Dieser Vogel streckt seinen Flügel aus, um die Armschwingen zu putzen und zu ordnen.

und Bauch weisslichgrau und dunkel gestrichelt. Bei älteren Weibchen kann der Gelbanteil an Kopf und Körper um einiges grösser, die Flügel um einiges dunkler sein. Ein solches Weibchen lässt sich im Feld kaum von einem jungen Männchen unterscheiden.

Eigentlich müsste man doch wenigstens das Männchen mit seinem leuchtenden Gefieder entdecken können. Doch das Blätterwerk ist zu dicht, der Vogel hält sich hoch oben in den Baumkronen auf, wo er, vor allem wenn die Sonne scheint, im Gegenlicht schwer zu erkennen ist. So kennen viele den Pirol nur von Fotos oder von seinem Gesang her. Aber nicht hinter jedem Pirolgesang steckt auch tatsächlich ein Pirol. Flötet es bereits im März in den kahlen Bäumen, werden wir mit Sicherheit getäuscht. Stare sind wahre Meister der Imitation und ahmen die kurze Gesangsstrophe des Pirols täuschend ähnlich nach. Ist man weit genug entfernt, um die starentypischen Schwätzgeräusche nicht zu hören, ist

eine Verwechslung leicht möglich. Erst bei längerem Zuhören lässt sich herausfinden, ob ein Star oder ein Pirol singt. Stare singen die Pirollaute nur kurz und mischen in ihren Gesang auch Stimmen anderer Vögel; der Pirol singt meist länger. Zudem haben die Stare nicht den reinen, melodischen Flötenton und sind auch im Volumen dünner als der Pirol. Dieser kann aber auch anders: Droht Gefahr, stösst der Pirol ein Rätschen aus, das an den Eichelhäher erinnert. Manchmal zetert er amselähnlich oder gibt gar ein miauendes Fauchen von sich, das gut von einer Katze stammen könnte.

Ein Tropenvogel bereichert unsere Fauna

«Unser» Pirol (*Oriolus oriolus oriolus*) ist der einzige Vertreter der Familie der Pirole in Europa. Seine nächsten Verwandten sind in den Tropen Afrikas, Asiens und Australiens zu Hause. Der Pirol ist also ein «echter» Tropenvogel, was uns sein Gesang ja schon vermuten liess. Dieser liegt tatsächlich im Frequenzbereich von Tropenwaldvögeln und unterscheidet sich somit von den Gesängen anderer einheimischer Vögel.

Während knapp vier Monaten hält sich der Pirol in seinem Brutgebiet in Eurasien auf, das sich von Spanien über Mitteleuropa bis hin zur Mongolei erstreckt. Vor allem im Osten ist der Pirol noch ein verbreiteter Brutvogel. In der Schweiz ist er mit 1000 bis 2000 Brutpaaren selten, die Bestände sind vielerorts rückläufig. Am ehesten findet man ihn noch im Rheintal zwischen Basel und dem Bodensee, im Aargauer Reusstal, in der Umgebung der Jurarandseen, im Genferseebecken, an der Rhone und am oberen Ende des Lago Maggiore. In altholzreichen, ursprünglichen Laubwäldern mit vielfältigen Grenzbereichen zu anderen Lebensräumen wie blütenreichen Wiesen fühlt sich der Pirol wohl. Hier findet er genügend Insekten und ausreichend Deckung.



Der Pirol hält sich gerne in alten Auenwäldern auf. Hier findet er ein vielfältiges, reiches Insektenangebot und eine stark gegliederte Vegetation mit offenen Flächen im Umfeld. Im Bild die Aare zwischen Brugg und Schinznach Bad AG.

Ein Leben in den Baumkronen

Der Pirol ist ein wahrer Klettermeister. Akrobatisch hüpfert und klettert er von Ast zu Ast. Er bewegt sich dabei nicht nur auf- und seitwärts, sondern kann sich auch kopfüber an Äste hängen. Dank einer besonderen Konstruktion der Füsse – die äussere und mittlere Zehe sind am Grund bis zum ersten Gelenk verwachsen, die innere Zehe kann seitlich abgespreizt werden – kann sich der Vogel mühelos festhalten.

Seinen Aufenthaltsraum hoch oben in den Bäumen verlässt der Pirol nur selten. Er ernährt sich mit Vorliebe

von Raupen, die zusammen mit anderen Insekten etwa 90 Prozent seiner Nahrung ausmachen. Die Raupen liest der Pirol direkt von der Vegetation ab. Dabei kann er, ähnlich wie der Turmfalke, im Rüttelflug in der Luft stehen. Gelegentlich verzehrt er auch Würmer oder Eier von anderen Vögeln.

Eine besondere Vorliebe hat der amselgrosse Vogel zudem für Kirschen und saftige Beeren. Die roten Früchte beinhalten Carotinoide, eine Klasse natürlicher Farbstoffe, die zu roten, orangen oder gelben Farbtönen des Gefieders beitragen – ohne die roten Früchte wäre der Pirol nicht so schön gelb. Sein Appetit auf Kirschen hat ihm im deutschsprachigen Raum regionale Namen wie Kirschdieb oder Kirschdrossel beschert. Auch unterwegs vom und ins Winterquartier in Afrika frisst der Pirol gerne Früchte wie Feigen, Datteln und Oliven.

Während andere Vögel ausgiebig im Wasser baden, hat der Pirol zwei ganz eigene Methoden, um sein Gefieder sauber zu halten, sich aber dennoch nicht zu lange in Bodennähe aufzuhalten. Er badet entweder im Flug oder duscht sozusagen zu Hause in den Baumkronen. Zum Flugbaden fliegt der Vogel von oben die Oberfläche eines Gewässers an, spritzt kurz vor dem Eintauchen durch Ausbreiten der Flügel Wasser auf und taucht seine Brust im Flug einige Zentimeter ins Wasser. Selten taucht er auch komplett unter. Dieser Vorgang wird bis zu 15 Mal wiederholt. Fällt leichter Regen, duschen Pirole in den

Vogel des Jahres 2013

Zum Pirol bietet der SVS/BirdLife Schweiz folgende Materialien an (Bestelltalon auf Seite 31):

- **A3-Poster** mit Steckbrief des Pirols auf der Rückseite, Fr. 1.–
- **PowerPoint-Präsentation** zum Pirol auf CD-ROM, Fr. 15.–
- **Broschüre «Biodiversität – Vielfalt im Wald»**, Fr. 4.–/ Fr. 3.– für Schulen und Sektionen

Internet: www.birdlife.ch/pirol

Bäumen. Dazu kippen sie von einem Ast aus nach vorn oder hinten. In dieser Stellung lassen sie sich kopfüber mit geöffneten Flügeln für etwa eine Minute beregnen. Nach dem Zurückschwingen nach oben schütteln, putzen und ordnen sie ihr Gefieder wieder.

Obwohl sich der Pirol oft in Gewässernähe aufhält, ist er nicht zwingend auf offene Wasserflächen angewiesen, selbst zum Trinken nicht. Ihm genügen häufig der Tau und Regen auf der Vegetation oder Wasseransammlungen in Baumrinden oder Höhlen. Dank einer speziellen Technik, dem Saugtrinken, kann er auch kleinste Wassermengen nutzen. Nur wenn er sich ganz sicher fühlt, trinkt er am Boden aus einer Pfütze.

Jungenaufzucht in luftiger Höhe

Im Mai treffen die Pirole aus ihrem Winterquartier im Brutgebiet ein. Meist sind die Männchen bereits einige Tage vor den Weibchen da, verhalten sich vorerst aber sehr ruhig. Erst wenn die Weibchen eintreffen, beginnen die Reviergesänge, die Balzflüge und das Werben um die Partnerin. Hat sich ein Paar gefunden, bleibt es sich während der Brutsaison treu. Für den Nestbau und die Bebrütung ist hauptsächlich das Weibchen zuständig. Als Standort für das Nest wählt es oft eine windgeschützte Stelle am äusseren Rand der Baumkrone einer Eiche, einer Pappel oder einer Erle. Das Nest ist ein kunstvolles Gebilde, ein Hängenapfnest, das frei in einer Astgabel hängt. Es wird aus Gräsern, Blättern, Wurzeln, tierischen Stoffen wie Haaren oder Federn und sogar aus künstlichen Materialien wie Papier, Stoff oder Nylonfasern geflochten. Die Nester sind sehr stabil und halten mehrere Jahre, ohne sichtbar Schaden zu nehmen. Allerdings werden sie nur sehr selten wieder verwendet.

Ab Ende Mai legt das Weibchen drei bis vier Eier. Nach durchschnittlich 14 bis 16 Tagen schlüpfen die Jungvögel, nach weiteren zwei bis fast drei Wochen sind sie flügge. Die Jungvögel verhalten sich äusserst unauffällig im und ums Nest. Droht Gefahr, verharren sie in der Pfahlstellung. Dazu verklammern sie sich im Nestboden oder – wenn sie schon grösser sind – an einem Ast, strecken den Schnabel senkrecht in die Höhe und zeigen keinerlei Bewegung mehr. Erst nach Entwarnung der Eltern regen sie sich wieder.

Sind die Jungen flügge, streift die Familie noch einige Zeit gemeinsam umher, meist verlassen die Männchen den Familienverband als erste. Von Mitte Juli bis Mitte September, wenn die Aufzucht der Jungen abgeschlossen ist, machen sich die Vögel auf die weite Reise ins Winterquartier nach Afrika.

Im Winter an die Wärme

Der Pirol ist ein Langstreckenzieher. Vögel, die in Zentraleuropa brüten, fliegen Richtung Südosten über das Mittelmeer nach Afrika. Pirole sind primär in der Nacht unterwegs, tagsüber suchen sie Deckung und füllen ihre Energievorräte mit Insekten und Früchten auf. In einigen südlichen Ländern gelten die ziehenden Pirole als Schäd-



John Watkins/FLPA

Wenn sich der Pirol sicher fühlt, trinkt er aus einer Pfütze am Boden. Dabei kann er das Wasser saugend sogar kopfüber aufnehmen.

Eine seltene Aufnahme: eine Pirolfamilie in einer Eiche, aufgenommen im Auenwald der alten Aare in der Nähe von Lyss BE.



Stefan Rieben

Mark Plazzi



SVS



Oben: Auf dem Zug rastet der Pirol in Gebieten, wo er Deckungsmöglichkeiten und Nahrung findet. Dieser Pirol wurde in den Bale Mountains in Äthiopien aufgenommen.

Unten: Ein Teil der europäischen Pirole überwintert in Zentralafrika, zum Beispiel in den locker bestandenen Baumsavannen Kameruns. Der grösste Teil der Vögel zieht jedoch weiter nach Südostafrika.

linge, da sie auf ihren Zwischenstopps Datteln, Feigen und andere landwirtschaftliche Produkte fressen. Vor allem in Oasen kann es zu grossen Ansammlungen von Pirolen kommen, die sich über die Früchte hermachen.

Nach Überquerung der Sahara erreichen die ersten Vögel ihr Winterquartier in der Zentralafrikanischen Republik und in Kamerun. Der grösste Teil der Vögel zieht allerdings bis nach Südostafrika, wo sich das grösste Überwinterungsgebiet von Südkenia, Sambia und Mosambik bis nach Südafrika erstreckt. Der Pirol ist eine der

wenigen Singvogelarten Europas, die so weit südlich überwintern. Bis zu 11 000 Kilometer fliegen die Vögel vom Brutgebiet ins Winterquartier – und im Frühling wieder zurück.

Im Winterquartier bevorzugt der Pirol den eher lockeren Baumbestand von Baumsavannen und Galeriewäldern – Wälder, die entlang eines Flusses in einer sonst unbewaldeten Landschaft wachsen. Der geschlossene Regenwald ist für ihn als Winterhabitat eher ungeeignet. Die ökologischen Nischen sind hier durch spezialisierte afrikanische Standvögel besetzt, freie Nischen fehlen weitgehend.

In Südostafrika trifft der europäische Pirol auf zwei afrikanische Verwandte, den Maskenpirol (*Oriolus larvatus*) und den Schwarzohrpirol (*Oriolus auratus*). Zwischen dem europäischen Pirol und dem Maskenpirol kommt es selten zu Auseinandersetzungen um Nahrung. Der europäische Überwinterer bevorzugt den oberen und äusseren Bereich höherer Bäume, während der Maskenpirol eher in der Kronenmitte etwas niedrigerer Bäume nach Nahrung sucht. Wo europäische Pirole aber auf Schwarzohrpirole treffen, kommt es oft zu Konflikten. Die beiden Arten sind genetisch nah verwandt, sie gleichen sich optisch, und auch ihre Rufe sind sich ähnlich. Meist vertreiben die Schwarzohrpirole die umherstreifenden Überwinterer aus ihren Revieren, die sie bereits besetzt haben, wenn die europäischen Pirole aus dem Norden eintreffen.

Zwischen Mitte März und Ende April machen sich die Vögel wieder auf den langen Rückweg ins Brutgebiet. Ihre Route verläuft dabei deutlich westlicher als beim Hinflug, sie machen also einen Schleifenzug im Uhrzeigersinn.

Natürliche Wälder sind gefragt

Der Pirol ist zwar (noch) nicht auf der Roten Liste, er leidet aber unter der Zerstörung seiner Lebensräume in der Schweiz und in Afrika. Im Brutgebiet sind es vor allem der Rückgang von Auenwäldern durch Flussbegradigungen, die intensive Nutzung des Kulturlands in Waldrandnähe und ein Mangel an alten Laubwäldern mit grosskronigen Bäumen, da diese weit vor dem Erreichen ihres natürlichen Höchstalters geschlagen werden.

Die Winterquartiere in Afrika sind durch Abholzung oder Brandrodung der Wälder und Überweidung der Baumsavannen bedroht. An deren Stelle werden Palmöl- und zunehmend auch Sojaplantagen angelegt. Um die Zerstörung zu stoppen, sind Gesetze zum Schutz der Wald- und Savannengebiete dringend nötig. So müsste die Brandrodung per Gesetz endlich verboten werden. Gerodete Waldflächen sollen wieder aufgeforstet werden, nicht mit schnellwachsenden Exoten, sondern mit einheimischen Baumarten. Eine wichtige Rolle spielt die Ausbildung der afrikanischen Grossproduzenten und Kleinbauern. Naturfreundliche, nachhaltige Wirtschaftsmethoden, die erst noch produktiver sind als die traditionellen, kommen Mensch und Natur zugute.

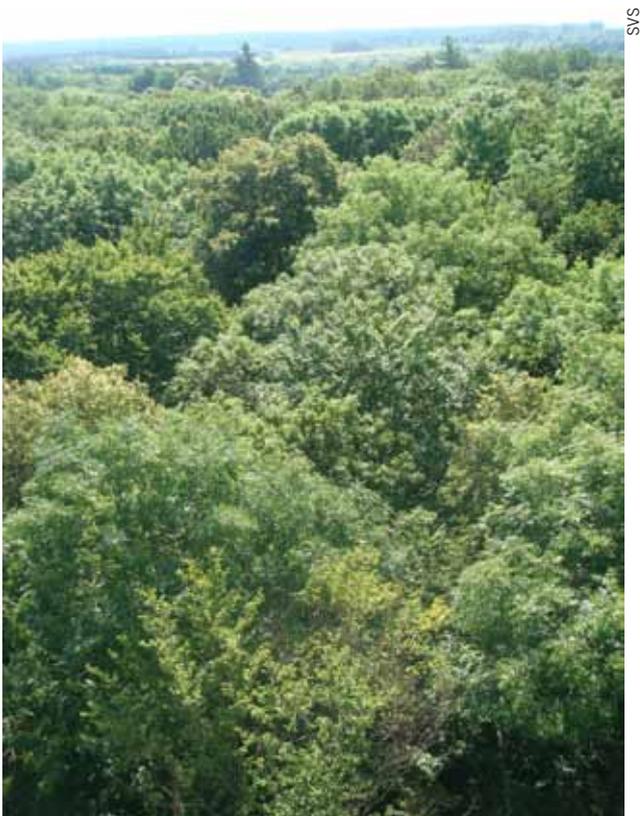
Als Vogel des Jahres 2013 des SVS/BirdLife Schweiz wirbt der Pirol für den naturnahen Waldbau für die Biodiversität in seinem Brutgebiet. Neben der Wahl von heimischen Baumarten, der schonenden Befahrung des Bodens, der Naturverjüngung und dem Verzicht auf Dünger und chemische Hilfsmittel sind es vor allem die zusätzlichen, besonders auf die Biodiversität ausgerichteten Massnahmen, die einen Wald vielfältig und naturnah machen. Diese Massnahmen können ohne grossen Aufwand in die täglichen Abläufe im Forstbetrieb integriert werden: Fördern von Totholz, Stehenlassen von grosskronigen Biotop- und alten Höhlenbäumen sowie Pioniergehölzen, Schaffen von blütenreichen, breiten Wegrändern, Fördern verschiedener Kleinstrukturen wie Ast- und Steinhäufen. So profitieren neben dem Pirol auch andere Tier- und Pflanzenarten.

Nicht vergessen gehen darf das an den Wald angrenzende Kulturland. Es soll so aufgewertet werden, dass es für Insekten, die hauptsächliche Nahrung des Pirols, attraktiv ist. Zudem sollen Flussbegradigungen so weit wie möglich rückgängig gemacht und die angrenzenden Auwälder wieder renaturiert werden – damit wir uns auch in Zukunft an vielfältigen Wäldern erfreuen können, aus denen das tropische Flöten des Pirols klingt.

Lisa Bose ist Redaktorin von Ornis.

Literatur:

Wassmann R. (2004): Der Pirol. Wiebelsheim: Aula Verlag.



Der Pirol benötigt grosskronige, alte Laubbäume in seinem Revier.